

Gerlinde Steininger befasst sich in ihrem Beitrag *Die (Ohn)Macht der Zugehörigkeit: Das Werk von Viktoria Kocman* mit einer Autorin der jüngeren Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien (Belgrad), zu deren zentralen Themen die Migration sowie die Jugoslawienkriege gehören. In ihrem Werk werden die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und eine stabile Identität des Individuums als positive Werte betrachtet.

Der folgende Beitrag *Gender, Geschichte und Gewalt in der österreichischen Literatur russischer Migrantinnen* von Natalia Shchyhlevska widmet sich den genderspezifischen Aspekten in den Romanen *Studenten, Liebe, Tschecha und Tod* (1931) von Alja Rachmanowa und *Spaltkopf* (2008) von Julia Rabinowich. In den Romanen werden ganz unterschiedliche Verhaltensmuster weiblicher Gewaltopfer gezeigt: Gewalt gegen andere (Rachmanowa) und Gewalt gegen sich selbst (Rabinowich).

Mit Julia Rabinowich beschäftigt sich auch Monika Riedel in ihrem Beitrag *Frau – Migration – Identität. Julia Rabinowichs Roman Die Erdfrösserin*. Der Beitrag untersucht am Beispiel des genannten Romans (2012) die Identitätssuche einer Migrantin im Spannungsfeld von Ethnizität, Kultur, Geschlecht und Klasse.

Im vorletzten Beitrag *Angekommensein ist Unterwegssein. Zur Neudeutung der Begriffe „Flucht“ und „Wohnen“ bei Fred Wander* befasst sich Silvia Ulrich mit dem 1917 in Wien als Sohn ostjüdischer Auswanderer aus Galizien geborenen Autor und v. a. seinen Hotelromanen. Wanders literarisches Werk prägt ein neuer Humanismus: Koexistenz von Sein und Anderssein, von einheimisch und fremd. Es wird gezeigt, dass sich Wanders Ethik teils mit Adornos Ethik-Begriff der ‚Minima Moralia‘, teils mit Heideggers Kritik des Humanismus deckt.

Im letzten Beitrag *„wir haben ein land aus worten“ – Semier Insayifs Roman Faruq* widmet sich Anna Babka dem 1965 in Wien als Sohn einer österreichischen Mutter und eines irakischen Vaters geborenen Autor Semier Insayif und seinem Roman *Faruq* (2009), der v. a. auf der Sprachkunst und ästhetischer Innovation basiert. Er wird als eine ironische Reaktion auf die traditionelle Erwartung von einer Migrationsliteratur verstanden, die gewöhnlich eine tragische Geschichte erzählt, in der die eigene Biografie, das Leben im Dazwischen, die Identitäts- und Heimatlosigkeit zentral ist. Babka nimmt Bezug auf die poetischen und rhetorischen Aspekte des Textes und unternimmt eine Lektüre, die auf postkolonialen und dekonstruktiven Ansätzen sowie auf Gedächtnistheorien basiert.

Aus den Beiträgen geht hervor, wie vielfältig die MigrantInnenliteratur ist und somit wie problematisch ihre Kategorisierung ist. Diese AutorInnen verbindet zwar eine interkulturelle Erfahrung, das von ihnen vermittelte Weltbild unterscheidet sich jedoch in Hinblick sowohl auf ihre Themen als auch auf ihre Schreibweise. Diese Vielfalt geht aus den Beiträgen deutlich hervor. AB 8 bietet dem Leser einen differenzierten Blick auf die MigrantInnenliteratur.

Martina Trombiková  
Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky  
Filozofická fakulta, Masarykova univerzita Brno, CZ  
Arne Nováka 1, 602 00 Brno  
e-mail: 218028@mail.muni.cz

Florian Strob/Charlie Louth (Hgg.): **Nelly Sachs im Kontext – eine ›Schwester Kafkas‹?** Universitätsverlag WINTER Heidelberg 2014, 255 Seiten, ISBN 978-3-8253-6395-6

Rezeptionsforschung wird von manchen spöttischen Kritikern der Methode gelegentlich schon mal als „und – Forschung“ bezeichnet. „Thomas Mann und...“, „Nietzsche und...“, „Kafka und...“ – und so weiter. Dabei ist dieser Ansatz längst schon stark ausdifferenziert und weit entfernt von simplem Positivismus, einfachem „Einfluss“-Denken. Gelegentlich etwas spekulativ, zumeist aber doch mit nachvollziehbaren Spurensuchen und auch Entdeckungen hat diese Methode längst eine ebenso anerkannte wie kontinuierliche Position im wissenschaftsgeschichtlichen Feld, also auch in

der Literaturwissenschaft. Wenn eine zunächst gelegentlich banal wirkende „und“ – Perspektive spezifischer eingestellt wird, kann dies zu überraschenden Ergebnissen führen – wie das auch in dem hier zu besprechenden Band der Fall ist. Mit dem Terminus „Kontext“ wird Weite, Erweiterung des Blicks geschaffen, mit dem Zitat in Fragezeichen genug Freiheit in der Fragestellung gewährt. Dennoch: mit dem Titel wird natürlich schon eine Erwartungshaltung geweckt, die – um es gleich vorweg zu sagen – dann nicht oder nur sehr ephemere erfüllt wird. Von Beziehungen zu Kafka ist recht eigentlich nur im Vorwort der Herausgeber die Rede, ansonsten nur als sehr dünner Faden in vereinzelt Beiträgen vorhanden. Wie allgemein und recht unverbindlich diese Spur bleibt, zeigt sich schon im einleitenden Gespräch mit Aris Fioretos: Außer der nicht gerade neuen These, dass man wesentliche Beiträge zu einer Literatur auch außerhalb jeweiliger Nationalliteraturen finden kann – Kafka, Nelly Sachs als Exempel – ist da nicht wirklich ein Ausgangspunkt zu finden. Warum also der Band, der doch so viele andere reizvolle und ausgeführte Bezüge verfolgt und damit dem anderen Bestandteil des Titels, „Kontext“, mehr als gerecht wird – warum man also diesen Titel gewählt hat, bleibt dem Rezensenten einigermassen verborgen. Natürlich weckt der Name „Kafka“, in welcher Konstellation auch immer, Interesse, und damit „wächst“ dann die entsprechende Kopula-Größe, also hier Nelly Sachs. Aber erstens hat diese Autorin das nicht nötig, zweitens ist es methodisch nicht ganz ehrlich. Freilich: außer am Titel gibt es an diesem vielseitigen, innovativen, im besten Sinne auch interkulturellen Sammelband wenig auszusetzen, er wird sicher ein wichtiger Beitrag zur Sachs-Forschung werden.

Es handelt sich bei der vorliegenden Publikation um die schriftliche Fassung eines Kolloquiums, das Nelly Sachs im September 2012 in Oxford gewidmet war. Teilnehmer aus Schweden, USA, Italien, Tschechien, Dänemark, England und Deutschland zeigen die internationale Vernetzung der Autorin wie ihrer Interpreten an, die also nicht nur biographisch, sondern auch wissenschaftsgeschichtlich „eine Art exterritoriale Existenz“ (13) führte und führt. Die versammelten Studien widmen sich u.a. immer wieder den Differenzen von Früh- und Spätwerk, den Verbindungen mit anderen Künsten wie Musik oder Bildender Kunst, und natürlich Beziehungen zu, Vergleichen mit anderen Autorinnen und Autoren. Der Rezensent hätte gerne Referenzen in Richtung Hilde Domin oder Rose Ausländer gesehen, ist sich aber bewusst, dass man nicht in alle Richtungen schauen kann. Eingerahmt wird der Band gewissermaßen durch zwei Panoramen: dem Gespräch der Herausgeber mit dem Sachs-Editor Aris Fioretis und Ruth Dinesens Beitrag „Mensch, Natur und Kosmos“. Fioretos überblickt souverän und konzise die Stadien der Sachs-Rezeption, die zu lange geprägt gewesen sei von der Tendenz, „ihre Dichtung nicht als Text“ zu lesen, „sondern eher als Bericht über bestimmte historische Ereignisse“. (17) Natürlich ist ein Text nie ganz ohne biographisch-historische Dimension, aber die poetische Potenz dieses Werkes aufzuzeigen, mit wem oder was auch immer vermittelt, ist eine wesentliche Leistung dieser Studien. Fioretos gibt am Ende seines Überblicks zur Wirkungsgeschichte auch die Perspektive für die nachfolgenden Einzelbeiträge und Themenkonstellationen vor: „Sachs nimmt alles auf! *Dass* sie es tat, ist das Wichtige, nicht genau, *was* es war. Bei Celan sieht dies anders aus.“ (37). Ruth Dinesen bietet am Ende des Bandes etwas wie einen „Abschluss“ ihrer langjährigen Beschäftigung mit dem Werk von Nelly Sachs. In gewisser Weise ist ihr Beitrag das Verständnis eines Werkes mit Mitteln der Poesie, einem Novalis folgend: einem Text zu „lauschen“ (239) ist eine Haltung, die dem entspricht. Dinesen weitet die vielleicht eher „lokalen“ Vermessungen der einzelnen Studien ins Kosmische, mit einem Titel, der selbst Gedicht-Titel sein könnte: „Mensch, Natur und Kosmos solidarisch unterwegs“...

Im Folgenden versuche ich zumindest andeutungsweise auf alle Beiträge einzugehen, natürlich immer im Bewusstsein der räumlichen Begrenzung, der eine Rezension unterliegt.

Daniel Pedersen untersucht in „Early influences on Nelly Sachs“ Einflüsse von Selma Lagerlöf und der Tänzerin Niddy Impekoven. Luzide und gewissermaßen „beweglich“ wird da herausgearbeitet, wie Tanz als Rhythmus und Motiv im Früh- und Spätwerk präsent ist, als etwas, was wir heute „intermediality, the mixing of genres and medial forms“ (47) bezeichnen. Axel Englund

Beitrag „Cosmos and Corporeality. Notes on Music in Sachs's Poetry“ schließt dort gewissermaßen an, indem er zwei musikalische Motive durch das Gesamtwerk verfolgt: „the notion of a cosmic music“ und „the conflation of music with emphatically corporeal images of death“ (55). Englund zeigt, wie sich aus einem mittelalterlich-romantischen Topos bei Sachs ein „idiosyncratic emblem of the world-view contained in her mature work“ (56) entwickelt. „Durchschmerzungen“ und „Durchseelungen“ sind dabei die medialen Transformations-Mittel, wenn man so will. Was daraus entsteht, ist dann freilich – natürlich vor dem Hintergrund der katastrophalen Erfahrung eines 20. Jahrhunderts – beinahe wieder romantisch: „the music of poetry becomes a faint glow of hope in the all-encompassing night, a near silent voice that sings in the great choir of the cosmos“. (71) Mit ganz ähnlichen Worten wird die letzte Komposition des spätromantischen Künstlers Adrian Leverkühn in Thomas Manns großem Exilroman „Doktor Faustus“ beschrieben.

Den Übergang von den anderen Künsten zur Literatur bildet Chiara Contornos „Meridiane des Schmerzes und Trostes“, wo über „Lyrik und bildende Kunst im Werk von Nelly Sachs“ gehandelt wird. Bilder statt Worte, wo die Sprache versagt – nicht gerade neu, aber hier im Rückgriff auf Bilder von Bosch, Brueghel, Goya, da Vinci, Bacon u.a. in einen reizvollen Kontext gestellt. So interessant, vielversprechend im Einzelnen, so vage bleibt der Ansatz doch im Allgemeinen. Die Autorin verfällt gelegentlich in einen raunenden Tonfall, der „hintergründige Geheimnisse durchschimmern“ lassen will (75), oder von „rot gefärbter Stimmung“ spricht. Ob sich ein Autor mit etwas „auseinandergesetzt“ hat (84), wenn die Nachwelt eine Rowohl-Monographie dazu in seiner Bibliothek findet, kann man bezweifeln – und ein analytischer Vergleich wie: „In gewisser Weise geht sie wie der Maler Francis Bacon vor“ ist ebenso nebulös, weil nicht weiter erläutert, wie das Resultat des folgenden Vergleichs: „Sie versucht die unsichtbaren und schwer spürbaren Kräfte zu fangen und sichtbar zu machen, somit kann ihre Lyrik die Gefühle zeigen, die diese ursprünglich kaum vernehmbare Kräfte verursachen“. (85) Der Verweis auf Deleuze in der Fußnote macht nicht klarer, wie das wohl zu verstehen sei. Einblicke in die „Seele“ von Autoren sind generell schwierig (87), ebenso zu wissen, ob Nelly Sachs durch Bilder von Klee „therapeutische Wirkung“ erfahren (94) hat – das sind wohlfeile Spekulationen. Schade, so werden interessante Beobachtungen durch einen mir zu sehr „einfühlenden“ Duktus unklar und beliebig.

Was souverän gehandhabte Philologie vermag, zeigt der solide und überzeugende Beitrag von Esbjörn Nyström „Held oder Heiliger?“, der die Entstehungsgeschichte des Librettos „Eli“ untersucht und sein besonderes Augenmerk der Figur des Michael widmet. Thematisch wie zeitlich klar konturiert, mit den klaren Bestimmungen, was eigentlich beabsichtigt wird und was nicht (dass es nur um das Libretto geht, nicht die Oper, 106), werden die Quellen präsentiert, Daten zum Arbeitsprozess, Varianten und Korrekturen zur Michael-Figur, um in einer abschließenden Diskussion zu überzeugenden Folgerungen zu kommen. Es ist Textphilologie vom Feinsten, was der schwedische Kollege hier vorgelegt hat.

Einen großen Rahmen setzt Leonard Olschner in seinem Aufsatz „Apokalyptische Zeit und die ewigen Geheimnisse. Die Lyrik von Nelly Sachs zwischen Geschichte und Mystik“, worin er Mystik (Kabbala, Meister Eckart) und Mystik-Interpretation (Scholem, Benjamin) als Referenzgrößen anlegt. Hier wird Mystik/mystisch eben nicht als „Geschwätz von >Zeitenthobenheit<“ gesehen, sondern als Versuch von Sprache, sich „gegen die Übermacht des sie oder ihre Stimme ersticken wollenden Schweigens, des Verschweigens und des Verstummens zu stemmen“(137). Das Ergebnis der Studie, dass Sachs keine Mystikerin war, aber „vereinzelte mystische oder quasimystische Erfahrungen“ machte, die „sprachliche Spuren hinterließen“ (146), ist in evidenten Text-Analyse und Vergleichen gezeigt, ohne – bei einem solchen Thema immer eine Gefahr – zu sehr ins rein Spekulative zu verfallen.

Jennifer M. Hoyer vergleicht Früh- und Spätwerk unter dem Aspekt räumlichen Vokabulars in „Nelly Sachs's Spatial Poetics From Diaspora to Exile“. Die Frage nach einer Sprach-Heimat endet mit einem überzeugenden Paradox: „Is there a *Heimat*? Perhaps it is a land that just is not“ (160), „an ever changing landscape, mapped out by us all, now and always“ (ebd.). Vermessungs-Fragen, wie wir ihnen auch im Werk von Ernst Bloch begegnen können – er wäre als Bezug, als Vergleich vielleicht interessant gewesen.

Eine Konstellation, die sich nicht überraschend durch den ganzen Band zieht, ist die von Nelly Sachs und Paul Celan. Irene Fantappiè widmet ihren Beitrag ausschließlich dieser Beziehung, und zwar via der poetologischen Funktion des Auges im Werk beider. Begrenzt, aber nicht beschränkt auf diesen Fokus kommt die Verfasserin zu beeindruckenden, luziden Ergebnissen, die sich im Vergleich mit all den Analysen, die da schon angestellt wurden zwischen Sachs und Celan, durchaus sehen lassen können. Vom Briefwechsel ausgehend, dessen zeitweise Einseitigkeit (165) nicht verschwiegen wird, findet der Leser hier imponierend „dichte“ Deutungen von Gedichten wie „Die Schleuse“ oder Celans „Ein Auge offen“. Das Ergebnis dieser vergleichenden Interpretation hält souverän das Trennende im Blick, verweilt nicht auf vordergründigen Gemeinsamkeiten, die nahe liegen mögen: „gemeinsame Trauer kann die Unterschiede (...) nicht beheben und sollte nicht mit Seelenverwandtschaft verwechselt werden“. (175)

Auch Anja Neumann befasst sich in ihrer rezeptionsästhetischen Studie „Verbindungslinien. Nelly Sachs, Emily Dickinson und Paul Celan“ mit dem Autor der „Todesfuge“, allerdings hier als Vermittler, weil Übersetzer von Dickinson. Man mag sich gegenüber der Verengung einer Perspektive auf die Interpretationsmöglichkeiten von Gedankenstrichen zunächst skeptisch verhalten, der Artikel zeigt zumindest ansatzweise, dass daraus viel zu erkennen wäre. Der Tod als Thema verbindet alle drei, so unterschiedlich die historischen Kontexte auch sind (180), verdichtet sich zu einer Art gemeinsamer Poetologie (182). Was freilich den ganzen Beitrag problematisch macht sind zwei Dinge: 1. Die neben der textimmanenten Lektüre als Methode eingeführte „literarästhetische Erfahrung“ (182) – was das in der Perspektive der Verfasserin ist, sein soll, bleibt unklar. 2. Wenn man (184) berechnete Zweifel hat, ob Sachs die spezifische Dickinsons Zeichensetzung vertraut sein konnte, ist die Basierung der Deutung darauf doch ein wenig arg spekulativ, scheint mir. Der Beitrag endet außerdem einigermaßen abrupt, hat keinen rechten Schluss.

Jana Hrdličková („Liebe und Politik als Herausforderung für die Dichtung. Nelly Sachs und Marie Luise Kaschnitz in den 1960ern“) und Anna Magdalena Fenner („Trauergestaltung in Nelly Sachs' *Elegien auf den Tod meiner Mutter* und Marie Luise Kaschnitz' *Dein Schweigen – meine Stimme*. Ein Vergleich“) blicken auf eine so offenbare wie interessante Beziehung zweier Autorinnen; Hrdličková im größeren Rahmen, Fenner konkret an einem Motiv orientiert. „Schwesterliche Sympathie“ (204) konstatiert Hrdličková, wenn auch zunächst noch in Fragezeichen, um dann aber durch ausgewählte Vergleiche und Interpretationen zu zeigen, dass hier eine poetische Affinität vorliegt, die das Fragezeichen entbehrlich macht. Zumal die Verfasserin der Konjunktive wie „könnte“ oder „würde“ fast zu viele setzt, so dass ihr sicher niemand bloßen Behauptungs-Gestus wird vorwerfen können. „Unglücklich Liebende“ und „Chronistinnen der Entsetzlichkeiten ihrer Zeit“ (206) sind beide, das wird in sensibler, jederzeit nachvollziehbarer Deutung einiger Shoah-Gedichte von Sachs und Kaschnitz anschaulich gemacht. Solides und sensibles Handwerk des Lesens wird hier praktiziert, und mit einem kleinen Seitenblick auf Kafkas „Strafkolonie“ lässt sich Hrdličkovás Beitrag sogar auf den ansonsten wie gesagt eher ephemere verfolgten Titel des Bandes ein. Was man im Übrigen auch nicht häufig findet im gesamten Band, beobachtet man hier: eine gewisse kritische Perspektive auf Nelly Sachs, aber auch Kaschnitz – so moniert Hrdličková „recht pathetische Klagen“ (219) als Ton im öffentlichen Engagement. Sachlich hat der Rezensent nur einige Probleme mit dem Verständnis des „Politischen“ im Beitrag, eines „Engagements“, wie es behauptet und nicht so sehr gezeigt wird im Abschnitt über die Eichmann- und Auschwitz-Prozesse. Hier fehlen meines Erachtens ein paar Reflexionen zu den doch recht unterschiedlichen Kontexten.

Bei Fenners Analyse regt sich zunächst ein gewisses methodologisches Unbehagen, wenn „von der Zeitgeschichte losgelöste Trauer“ bei Sachs behauptet wird. (224). Kann man dies in dem Fall wirklich trennen? Die angekündigte „emotionsbezogene Analyse“ (ebd.) lässt Befürchtungen zu, die dann aber doch beruhigt werden, wenn man die exakten Befunde sieht, solide textimmanent gewonnen. Nach der jeweiligen Einzelinterpretation erfolgt ein formaler wie inhaltlicher Vergleich, der dann zu dem nur vordergründig etwas banal klingenden Resultat kommt, dass bei beiden „das Akzeptieren der eigenen Situation über allen Schmerz hinweg“ zu beobachten sei (233). Interessant, dass auch in

Fenners Beitrag vom Pathetischen die Rede ist (227), was sehr für eine gesonderte Studie zu diesem Aspekt spricht.

Der Band wird dem hohen wissenschaftlichen Ansehen des Verlages gerecht. Vorzügliches Lektorat, optische Aufbereitung, materiale Qualität des Buches – alles Eigenschaften, die heute leider nicht mehr selbstverständlich sind, auch in so manchem Wissenschaftsverlag nicht. Man kann den Herausgebern nur gratulieren, dass sie für ihr Projekt den Winter-Verlag gewinnen konnten. Ihnen bzw. den Veranstaltern der vorausliegenden Konferenz ist auch sonst zu gratulieren: zu einem anregenden, vielseitigen und wichtigen Beitrag zur Nelly-Sachs-Forschung. Die Tatsache, dass hier viele junge Forscherinnen und Forscher sich eingebracht haben, gibt Hoffnung, dass das Werk dieser für einen entscheidenden Teil der Geschichte des 20. Jahrhunderts repräsentativen Autorin „überlebt“, im Sinne eines „Gesprächs mit Toten“ wie es Stephen Greenblatt genannt hat – und eben nicht nur als ein Name auf einer inzwischen langen Liste von Nobelpreisträgern.

*Doc. Dr. habil Jürgen Eder  
Ústav česko-německých areálových studií a germanistiky  
Filozofická fakulta Jihočeské univerzity, České Budějovice, CZ  
e-mail: eder@ff.jcu.cz*

Petra Besedová: **Literatura pro děti a mládež ve výuce cizích jazyků**. Hradec Králové: Gaudeamus, 2014, 159 S., ISBN 978-80-7435-393-2.

Die Monographie „Literatura pro děti a mládež ve výuce cizích jazyků“ (Literatur für Kinder und Jugendliche im Fremdsprachenunterricht) richtet sich an Experten d. h. Didaktiker, Linguisten und Literaten im Fremdsprachenunterricht, die hier viele wertvolle Informationen über die Literatur für Kinder und Jugendliche (weiter KJL) finden können. Das Hauptziel der Autorin, die sich seit Jahren mit der KJL und der Didaktik der nicht-linguistischen Disziplinen befasst, war es, einen Überblick über die KJL, die Potential für das Erlernen von Fremdsprachen, d. h. Deutsch, Englisch, Russisch und Französisch, bietet, zu geben. Die im Jahre 2014 erschienene Monographie wurde auf Tschechisch verfasst, weil die Autorin der Meinung war, dass das Buch auch für die Lehrer, Didaktiker usw. anderer Sprachen wertvoll sein könne.

Die KJL stellt einen wichtigen Teil der literarischen Entwicklung des Menschen dar, und sie bietet uns eine breite Skala verschiedener literarischer Gattungen an, die uns direkt oder indirekt beeinflussen, und mit denen wir von der Geburt an bis zum Tode konfrontiert werden. In der heutigen interkulturellen Gesellschaft ist die Kenntnis von Fremdsprachen ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens. Von klein auf werden kleine Kinder mit der KJL konfrontiert und wenn wir es noch mit der Fremdsprache verbinden, kann dieses Erlernen der Fremdsprache dem Kind Spaß machen, d. h. gerade das Erlernen von Fremdsprachen sollte nicht nur auf das bloße Auswendiglernen von Vokabeln und das Lernen grammatischer Phänomene und Phrasen beschränkt werden, sondern die Kinder sollten auch einen Einblick in die Kultur des Zielsprachenlandes bekommen, dazu kann dem Lehrer bzw. den Erzieher auch die KJL helfen. Die Absicht der Autorin war es, die KJL als „Vermittler“ der Kultur einer konkreten Fremdsprache darzustellen und zugleich darauf hinzuweisen, dass alle Kinder in der Welt Lieder, Gedichte, Märchen oder Comics usw. hören bzw. lesen wollen. In diesem Sinne verbindet die Autorin die Theorien einzelner Gattungen der KJL für die deutsche, englische, russische und zuletzt auch für die französische Sprache, und das macht aus dieser Monographie ein universales Buch für die erwähnten Fremdsprachen.

Es steht außer Frage, dass die KJL zu einer ethischen und ästhetischen Erziehung des Lesers bzw. Kindes führt, und ihre Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen ist unersetzlich. Die Hauptaufgabe der KJL und genauso das Hauptziel der Autorin ist und war es, die Phantasie des Lesers und das Verständnis für die Fremdsprache durch die KJL zu wecken. Kinder sollten so durch das